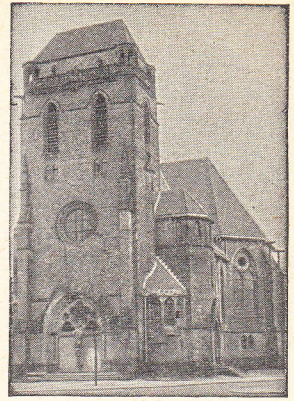


Gemeindeblatt

der

Lutherkirche zu Hannover



Nr. 10

Oktober

1963

Monatsspruch:

Ermahnet euch selbst alle Tage, solange es „heute“ heißt.

Hebr. 3, 13

Dieses apostolische Wort trifft das innere Leben der Gemeinde. Die einzelnen Gemeindeglieder werden aneinander gewiesen, werden füreinander verantwortlich gemacht. Die Gemeinde des Herrn lebt dadurch, daß die einzelnen Glieder umeinander wissen, sich umeinander kümmern.

1. Das „Heute“ Gottes

Hier liegt der Ursprung sowohl für die Entstehung der Gemeinde als auch für ihren Fortbestand bis hin zur Vollendung der Zeit durch die Wiederkehr Christi. Das „Heute“ Gottes ist die Stunde, sind die Stunden, Jahre und Jahrhunderte, in denen Gott spricht. Die Verbindung zwischen Gott und den Menschen ist hergestellt, indem Gott sein Wort an uns richtet. Sein Wort, das ist Jesus als der menschgewordene Gottessohn, das ist die Predigt von Christus, die den Hörenden mit Gott verbindet. Der hörende Mensch wird auf Gott ausgerichtet, lebt in Beziehung zu ihm. Sein Leben ist offen für ihn, empfängt von ihm die Linie, den Sinn und den Halt. Vielleicht ist dies besser zu verstehen, wenn wir es mit anderen möglichen richtungweisenden Punkten vergleichen, welche sehr häufig eine Rolle spielen. Solche anderen Richtpunkte können der Fortschritt, der Lebensgenuß, der Erfolg, die Gesundheit, die Mode und noch vieles sein. Wie weit solche Richtpunkte ein Menschenleben sinnvoll zu machen vermögen, mag hier dahingestellt bleiben. Das „Heute“ Gottes bringt auf jeden Fall den Einbruch Gottes in unsere Welt, sagt unüberhörbar: Gott will die Menschen auf sich hin ausrichten. Wenn er das will, so liegt hierin die einzige Erfüllung eines sinnvollen Menschenlebens. Gegen Gottes Willen können andere Sinngehalte sich nicht auf die Dauer behaupten. Die Menschen, die sich ihnen hingeben, werden in der Zukunft die Betrogenen sein.

Hörende Menschen, die dem heute redenden Gott ihr Ohr leihen und ihr Herz öffnen, werden empfangende Menschen. Sie empfangen Gott in seinem Wort, sie empfangen Sinn und Ziel ihres Lebens.

2. Solange es „heute“ heißt

Hierdurch werden zwei Dinge zum Ausdruck gebracht: Einmal ist das „Heute“ Gottes nicht mit unserem „Heute“ in Deckung zu bringen. Unser

„Heute“ ist der Tag von 24 Stunden, den wir gerade leben. Im übertragenen Sinne mag es für einen kürzeren oder längeren Abschnitt unseres Lebens oder der Geschichte unserer Familie, unseres Volkes und der Menschheit gebraucht werden. Das „Heute“ Gottes kann Jahrhunderte und Jahrtausende umfassen, es währt, solange sein Wort gepredigt und gehört wird. Es trifft dabei mitten in ein menschliches „Heute“, sei es in einen Tag, sei es in einen Lebensabschnitt hinein. Es wird also lebendig zu irgendeinem Zeitpunkt unseres menschlichen Daseins, wird immer wieder lebendig zu vielen Stunden unseres Lebens. Wir erkennen dies daran, daß uns Gott begegnet, zu uns spricht, dadurch unser Leben bestimmt.

Zum anderen aber sagt das Wort „solange“, daß das „Heute“ Gottes irgendwann einmal aufhören kann. Dieser Zeitpunkt stünde in Gottes Hand. Er würde den einzelnen, ein Volk, die Menschheit zu verschiedenen Stunden treffen können. Die Betroffenen wären dann ohne Gott, ohne ewigen Halt in der Welt. Das ist eine Warnung, deren Aktualität in unseren Tagen sehr groß ist.

3. Ermahnet euch selbst alle Tage

Von hier aus ist dann der erste Teil des Monatspruches zu verstehen. Wenn die Gefahr besteht, daß etliche Christen aus der Gemeinde den Blickpunkt auf Gott verlieren, dürfen die anderen nicht unbeteiligt daneben stehen. Einer ist für den anderen verantwortlich, daß alle das von Gott gesteckte Ziel erreichen, den von Gott in unser Leben gelegten Sinn, nämlich das Leben mit Gott selbst, nicht verfehlen. Es kann sich nicht um ein kleinliches, nörgelndes Herumkritisieren am anderen handeln, wohl aber um die Sorge und große Beunruhigung um das ewige Heil des anderen. Es geht jeden in der Gemeinde an. Wo sind die Grenzen unserer Gemeinde? Fraglos liegt die äußerste Grenze dort, wo getaufte Menschen leben. Wie wäre es, wenn die Paten, um ein Beispiel zu nennen, ihr Patenwort auch an diesem Punkte an ihrem Patenkinde einlösen würden? Doch darüber hinaus betrifft es uns alle. Können wir denn ruhig leben, wenn wir sehen, daß der Großteil der Getauften in der Gefahr lebt, das „Heute“ Gottes zu verfehlen? Noch ist „Heute“! Laßt uns darum nach dem apostolischen Wort handeln. Schnei.

Begegnung in Spanien

— Land und Leute —

In seiner diesjährigen Freizeit vom 3. — 24. Juli reiste der Elimkreis zwei Tage und zwei Nächte in einen entlegenen Zipfel Europas quer durch Deutschland und Frankreich — nach Spanien. Wir durchquerten die nordspanische Provinz Katalonien bei strahlendstem Sonnenschein, der uns während unseres dreiwöchigen Aufenthaltes eiserne Treue hielt, und kamen aus dem Staunen gar nicht mehr heraus. Denn was sich nun vor uns ausbreitete, waren so völlig neue Landschaftsbilder, daß wir oft nicht wußten, wohin wir zuerst schauen sollten. Ölbaumgärten, Rebenfelder, Pinien, Zypressen und Agaven sind weit ins Land hin sichtbar, und statt der uns bekannten Wohnhäuser sahen wir dort weiße, flachgedeckte, häufig ziemlich verfallene Häuser, von denen hin und wieder einige maurische Stilformen aufgenommen haben.

Landwirtschaft in unserem Sinne gibt es dort nicht, dazu ist es in Spanien viel zu heiß. Die Erde ist überall mit dem gleichen gelben Staub bedeckt, und nur dürres, struppiges Gras, Disteln und Ginster überziehen den durchglühten Boden mit spärlichem Grün. Zwar wird hier Wein angebaut — wer kennt nicht den berühmten Tarragonawein! —, aber dies ist meist nur durch künstliche Bewässerung möglich.

Das Ziel unserer kleinen Weltreise war das Feriendorf Canadell, nicht weit von Tarragona. Es ist Eigentum des Evangelischen Kirchenkreises Bochum, bzw. eine Pachtung, und liegt direkt an einer der vielen, vielen kleinen Buchten, die, eingeschlossen von zerklüfteten, kahlen Felsen, die Küste des Mittelmeeres ausmachen.

Spanien ist ein Land der Sonne! Dies konnten wir nicht nur an der steigenden Quecksilbersäule feststellen — wir haben 65° C erlebt —, nicht nur an der dünnen Vegetation, nicht nur an dem Wassermangel, der unser Duschen und Waschen erheblich einschränkte, sondern auch an dem Temperament der Spanier. Wo auch immer wir Spaniern begegneten, stets konnten wir feststellen, wie anders ihre Mentalität doch ist, wie sich Temperament und Ruhe, Charme und Höflichkeit in ihnen vereinen. So auch an jenem Abend, als 30 spanische Studenten unsere Gäste waren. Zunächst unterschied sich der Abend in nichts von einem Tanzabend beispielsweise in Hannover, abgesehen von dem Spanisch, Französisch und Englisch, das wir sprechen mußten. Doch mehrere Studenten hatten ihre Gitarren mitgebracht und stimmten plötzlich spanische Volks- und Studentenlieder an, in welche die übrigen Spanier begeistert einfielen. Zunächst hörten wir sprachlos und gebannt diesem überwältigenden Gesang zu, wurden jedoch bald von dem Temperament und der Stimmung so mitgerissen, daß wir in die Refrains und in das Händeklatschen einfielen. Sie zeigten uns einen Nationaltanz, den Flamenco, und stimmten schließlich das auch uns bekannte „Gaudeames igitur“ an. Diese Begegnung mit Spaniern war wohl eine der eindrucksvollsten und interessantesten. Sie wird bestimmt einem jeden von uns unvergeßlich bleiben.

Immer wieder fiel uns die Musikalität des Spaniers auf. Ob das nun an jenem Tanzabend war, an dem es natürlich besonders deutlich wurde, ob es der gitarrespielende Junge in Tarragona war oder die evangelische Gemeinde in Tarragona, immer wieder staunt man über die zum Teil ausgezeichneten Stimmen der Spanier.

Wenige Tage vor unserer Abreise hatten wir das Glück, einen Stierkampf in Tarragona mitzuerleben. Doch bevor ich von ihm erzähle, möchte ich kurz über die Genügsamkeit, vielleicht sogar Armut berichten, die wohl in ganz Spanien zu Hause ist, uns jedoch in Tarragona besonders zum Bewußtsein kam. Steht man auf der Rambla, der Hauptstraße, ahnt man freilich nichts

von den sehr arm, auf jeden Fall sehr einfach wirkenden Vierteln, die unweit der Rambla beginnen. Denn die meisten Spanier sind arm und genügsam und können sich solche schnee-weißen, mit duftenden Mimosen und Oleander geschmückten Häuser nicht leisten, die man ebenfalls in Tarragona bestaunen kann. Man wohnt meist in einer jener engen, düsteren und schmutzigen Gassen, die es nicht nur in Tarragona, sondern überall gibt, und von denen eine jede anders riecht, ansonsten aber genau so aussieht wie die nächste. Aber dennoch ist der Spanier zufrieden und sorglos, leistet sich ab und zu ein Gläschen „vino tinto“ und begeistert sich am Stierkampf, dem Nationalsport Spaniens. Während wir wie angewurzelt und mit vor Entsetzen offenem Mund dem mehr oder weniger grausamen Kampf um Leben und Tod zuschauen, verfolgt der Spanier denselben mit viel Temperament. Handeln Torero oder Stier anders, als er erwartet hat, so springt er auf, droht mit den Fäusten und beginnt ziemlich laut zu schimpfen. Man kann die Begeisterung des Spaniers am Stierkampf nur verstehen, wenn man bedenkt, daß in jedem Spanier ein Schuß Toreroblut steckt. Mut, Ritterlichkeit und Eleganz, die erst den guten Stierkämpfer ausmachen, sind Kennzeichen für den Spanier schlechthin. Er sieht im Matador sein Idol und verehrt ihn, wie in anderen Ländern beispielsweise Filmschauspieler verehrt werden. Nur von diesem Gesichtspunkt aus kann man die Begeisterung verstehen, die wir doch vielleicht allzu schnell als Tierquälerei und Roheit verurteilen. Friederike Harkensee

Gedanken, die mir während des Aufenthaltes des Elimkreises in Spanien kamen

Natürlich fuhren wir nach Spanien in die Freizeit, um die Bibel zu lesen, um uns zu erholen, um die Gemeinschaft neu zu erleben, in diesem Jahr aber außerdem, um ein fremdes Land kennenzulernen, damit wir in der Epoche des werdenden Europa entdecken könnten, daß es Europa als Einheit längst gibt. Es gilt nur, diese Einheit neu zu ergreifen und fruchtbar zu machen. Allerdings werden von den Teilnehmern einer solchen Reise Wachheit und Aufnahmebereitschaft erwartet. Es dürfte schwerlich genügen, hinterher lediglich sagen zu können: „Ich war in Spanien, das Baden war schön, die Sonne war heiß“, und was man dergleichen mehr sagen kann. Ich möchte mit meinen Betrachtungen, die vielen nicht neu sind, den Teilnehmern unserer Spanienfahrt eine kleine Hilfe geben, das Erlebte zu bewahren. Wenn es mir darüber hinaus gelingen sollte, auch einigen Gliedern unserer Gemeinde etwas Anteil an unserem Erleben zu vermitteln, würde es mich besonders freuen.

Spanien ist anders. Das Land und seine Bewohner haben uns vieles zu sagen, stellen uns Fragen. Ja, sie stellen uns in Frage. Vor zwei Jahren war dies in dem Maße in Dänemark nicht der Fall. Der Übergang dorthin war fließender.

Wenn wir die deutsche Landschaft erleben, stellt sie uns gewiß nicht in Frage; im Gegenteil, sie nimmt uns auf, sie bestätigt uns in unserer Art, gibt uns Ruhe. Doch gilt es für uns alle zu erkennen, ob und wie die Begegnung mit einem anderen Land uns innerlich zu klären, zu weiten und zu bereichern vermag.

Inwiefern ist Spanien anders? Die südliche Landschaft, so wie sie sich uns am Mittelmeer darbot, ist herb. Nichts von Zitronen- und Orangenduft! Kein blühender Frühling! Nur Agaven und Oleander zeigten ihre Farben. Ein paar kleine Blüten auf halbverdorrtten Gräsern gesellten sich zu ihnen. Manche Gräser, die wir zwischen den Fingern zerrieben, dufteten stark. Es war, als wollte die Sonne das Grün, das sie aus den Pflanzen herausdörre, durch intensiven Duft ersetzen. Fast waldlose Berge und Bergketten umsäumten das Blickfeld. Zypressen, Pinien, Oliven und Feigenbäume waren eingestreut in endlosen Weinfeldern. Farben gab auch der Fels: rot, gelb, tabakbraun. Und das Meer, unendlich in seiner Weite, ständig wechselnd in

seinem Spiel mit dem Blau, das es vor unseren Augen spielte, bis hin zum Grün, zum tiefsten Violett und lichtesten Silber. Über dem allen wölbt sich der Himmel, blau, vielleicht mit ein paar Wolken. Vor allem aber die Sonne, die hier mit Recht männlichen Geschlechtes ist, also „der“ Sonne heißt, und ihr alles beherrschendes Licht. Sie läßt die Farben einfach und stark werden. Das Blau ist blau, das dunkle Grün ist grün, das Rot ist rot. Klar stehen Dinge und Farben gegeneinander, auch in sich selbst kaum gebrochen. Alles ist Nähe, ist scharf umrissen, klar in seinen Konturen. Die Dörfer und kleinen Städte in diesem Lande, meist beherrscht von einem alten Castello und einer Kirche, schließen die eng aneinandergeschmiegtten Häuser zu einer Einheit zusammen. Enge Straßen und große Steinflure bieten Schutz vor der Sonne. So selbstverständlich, seiner selbst gewiß liegt das Land da, als könnte es nicht anders sein.

Dennoch waren wir dort zu Hause. Dies Land nahm uns auf, brachte verborgene Tiefen in uns an den Tag. Was bedeutet das? Wer die flirrende Sonne mit ihrem Licht und Halbschatten im deutschen Walde kennt, wer das nördliche Meer im Sturm und Nebel, die geisterhafte Landschaft des Schimmelreiters, erlebt, wer ein Bächlein in seinen ungezählten Windungen verfolgt, kurz, wer das deutsche Land liebt, wird die Andersartigkeit des Südens unmittelbar empfinden. In Deutschland geht es immer weiter, ist die Landschaft selten klar umrissen. Sie hat anscheinend nie ein Ende, führt immer in die Ferne. Selbst die Nähe wird für das Unendliche durchsichtig. So wurde auch die deutsche Sprache biegsam, leicht zu formen, oft unscharf und vieldeutig.

Ob der deutsche Mensch, um sich nicht an das Unumgrenzte zu verlieren, um nicht in das Unendliche zu zerfließen, sich nicht feste Ordnungen, Regeln, Gesetze, denen Gehorsam gebührt, schaffen mußte, damit er sich als Mensch behaupten kann, einen Halt hat und gangbare Wege findet?

Anders der Südländer. Muß er nicht, um in seinem Lande ebenso als Mensch sich zu behaupten, mehr Nonchalance, Eigenwilligkeit und starke Individualität, vielleicht sogar etwas Unzuverlässigkeit und Unpünktlichkeit entwickeln? Sein Land, das die Gesetze und Ordnungen sozusagen auf der Hand trägt, könnte ihn sonst mit seiner Härte und Kompromißlosigkeit leicht in ein Ding unter anderen verwandeln, ihm alle Weichheit und Schmiegsamkeit nehmen. Auch bei uns fielen unbewußt manche gewohnten Ordnungen. Eigenartige Wechselbeziehungen von Mensch und Land! Die Gegenwart ist sehr stark in Spanien, erfüllt den Menschen ganz und gar. Es fällt sehr schwer, zurück oder nach vorn zu denken.

Vielleicht hilft dies alles zur Erklärung dafür, daß der Spanier, der in diesem innerlich und äußerlich so unmittelbaren Lande lebt, dem, was jenseits der scharfen Konturen liegt, dem Göttlichen, dem Ewigen, nicht viel Zeit zum Nachdenken widmet. Er hängt Gott mit leidenschaftlicher Gläubigkeit an, ohne viel zu fragen, sucht seine Spuren unter Umständen in irgendwelchen faßbaren Dingen, z. B. im Arm des Apostels Paulus oder in der Schwarzen Madonna des Montserrat. Er kann aber auch in fanatischster Form alles Ewige ablehnen. Kaum ist der Atheismus irgendwo so leidenschaftlich in der Vernichtung der sichtbaren Zeichen des Glaubens und der gläubigen Menschen gewesen wie in Spanien, kaum aber auch die Gläubigkeit so massiv und leidenschaftlich wie hier.

Im Grunde bietet dies Land keine Voraussetzungen für ein Denken und ein mystisches Erleben, die sich des Ewigen bemächtigen wollen. Und doch! Die schönsten Blüten christlicher Mystik brachen hier auf. Es gibt ja hier Stunden, wo Himmel und Meer, Meer und Land, Land und Himmel verschmelzen. Sei es im Einklang der Farben, sei es in dem alles durchflutenden Licht, sei es die Stimmung besonderer Abende am Meer.

Dieses so andersartige Land ließ vieles in uns klingen, was hier im Norden oftmals schweigt. Es zeigte sich uns verwandt. Gepriesen sei die Omnibusfahrt! Gewiß, sie war ein wenig anstrengend. Doch wir empfanden dies kaum und überstanden sie gut. Was sie aber gab, hätten Eisenbahn oder Flugzeug nicht geben können, nämlich die unmittelbare Nähe zur Landschaft und zur Kultur des Landes. Wir durchquerten Deutschland bei Nacht, kamen in den Morgenstunden über Basel in das Elsaß. Noch umgab uns hier oberrheinische Landschaft, wenn auch die Dörfer langsam etwas fremder zu wirken begannen. Dies verstärkte sich, als wir bei Belfort die Burgundische Pforte durchfuhren und in das französische Sprachgebiet kamen. Die Landschaft jedoch wandelte ihren Charakter nur unmerklich. Der Jura könnte fast dem deutschen Mittelgebirge vergleichbar sein, würden nicht hinter Besançon weite Blicke über das flachwellige Burgund ungewohnte Eindrücke vermitteln. Erst im Tal der Rhone trat der Süden hervor. Zypressen waren seine ersten Boten. Man konnte sie anfänglich leicht mit den gewohnten Pappeln verwechseln. Doch die übrige Vegetation blieb vertraut. Allerdings wurden die Berge kahler, durch die Felsen grauer und brauner, doch die Landschaft blieb in der Ebene und auf den Berghängen grün. Pinien, ein wenig später die Ölbäume, zeigten uns, daß wir endgültig im Süden waren. Auf Chausseen, die von Platanen überschattet waren und vom Grillengezirp klangen, fuhren wir durch endlose Weinfelder der spanischen Grenze entgegen. Aber noch war alles grün. Erst nach dem Überschreiten der Pyrenäen kamen wir in die ganze Herbheit des Südens.

Mag die Landschaft sich auf dem Wege langsam gewandelt haben, mag das Bild der Städte und Dörfer ein anderes geworden sein, der Geist, der hinter dem allen steht, der die Landschaft formte und die Kultur prägte, ist derselbe von Jütland bis Katalonien. Zistersienserklöster in Lögumkloster, in Loccum, in Poblet. Die großen Namen der Vergangenheit begegnen uns allerorten. Wir kennen Kaiser Augustus aus dem Weihnachtsevangelium, Pontius Pilatus aus der Leidensgeschichte des Herrn. In Tarragona fanden wir die Reste eines Palastes des Augustus, in dem auch Pontius Pilatus residiert hatte. Auf dem Wege grüßten uns überall die Spuren des Augustus und anderer römischer Kaiser und Feldherrn. Fuhren wir doch durch die altrömische „Provincia“, die Italien und Spanien verband, von der aus Cäsar das heutige Frankreich eroberte und bis an den Rhein kam. Überall trafen wir auf den gestaltenden Geist der Römer, wie er in Bauten seinen Ausdruck gefunden und bis zum heutigen Tag bewahrt hat. Wir denken an die Triumphbogen in Orange und Tarragona, den Pont du Gard, die Arena und den Tempel in Nimes, an die Wasserleitungen bei Tarragona. Die Römerstraßen sind die Wege, auf denen Christus durch seine Boten zuerst zu uns kam, Wege, an denen Märtyrer verblutet sind. Lyon und Vienne sind Märtyrerstädte!

Doch die Geschichte hörte mit der Römerzeit nicht auf. Das Mittelalter bezeugt in seinen Domen Christus, damit wir dieses Zeugnis aufnehmen. Was unterscheidet eigentlich die Kathedrale von Tarragona und das Kloster St. Poblet, beide im Übergang von der Romantik zur Gotik erbaut, von den Domen in Speyer und Mainz, auch von St. Pantaleon in Köln? In St. Poblet liegen spanische Könige begraben, in Speyer, Königslutter und St. Pantaleon deutsche Kaiser und Kaiserinnen. — Ein Blick über die Zonengrenze: der Dom in Magdeburg!

Denken wir weiter daran, daß Katalonien die spanische Mark Karls des Großen war, dessen Kaiserpfalzen in Aachen, in Ingelheim und an vielen anderen Orten standen. Unsere Geschichte berührt sich so oft mit Spanien: Z. B. der spanische König Karl I., als deutscher Kaiser Karl V., war der politische Gegenspieler Luthers, die spanischen Freiheitshelden im Kampf gegen Napoleon gaben den Befreiungskriegen von 1813 Impulse. Schweigen will ich von den mannigfaltigen geistigen Beziehungen in Beeinflussung und Gegensatz in Theologie und

Philosophie vom hohen Mittelalter angefangen bis hin zu Ortega y Gasset. Es bedarf wirklich nur einiger Wachheit, um den gemeinsamen Geist Europas zu erkennen, mag er sich in Spanien auch ein wenig anders brechen als bei uns.

Ein paar Worte zur Bibellektüre in Spanien dürfen in dieser Betrachtung nicht fehlen. Schon äußerlich zwangen uns Land und Klima, geeignete Tageszeiten zu wählen. Nur der Morgen und der Abend waren für geistige Arbeit und stille Zeit möglich. Durch diese Beschränkung mußten wir manches fallen lassen, wenigstens fast fallen lassen, was wir sonst in Freizeiten taten, wie z. B. Leseabende, Vorbereitungen für Bunte Abende und dergleichen. Das Entscheidende blieb. So zwang das Land uns zu einer Konzentration auf das Wesentliche. Unser Tageslauf begann um 7 Uhr mit einem Bad, damit wir erfrischt vor dem Frühstück bereits die stille Zeit halten konnten. Spätestens um 11 Uhr vormittags mußten wir fertig sein. Wir waren damit gezwungen, kurz und gerafft zu arbeiten, das Wesentliche klar herauszustellen. Die Konturen des Landes spiegelten sich in der Bibelarbeit wider. Wir erkannten von neuem, wenn wir nur wollten, wie alles abendländische Denken in der Bibel verwurzelt ist. Die modernsten Probleme, wie die Angst oder Kontaktlosigkeit, wie auf der anderen Seite das Verhältnis vom Naturgesetz zur Beherrschung der Natur durch den Menschen und zur Erhaltung der Natur durch Gott, aber auch manches andere tauchten vor unserem geistigen Auge auf. Dabei besprachen wir die uralte Sintflutgeschichte! Wie durchzieht die geistige Einheit doch 3 Jahrtausende!

Zwar waren wir am anderen Ende des Mittelmeeres, doch bestrahlte uns dieselbe Sonne mit dem gleichen Licht und der gleichen Wärme, mit denen sie Noah, David, Jesus und die Apostel beschienen hatte. So waren die Voraussetzungen zum Verständnis der Bibel ähnlicher als bei uns. Ich nehme bereits Gesagtes wieder auf: Gott ist der völlig Jenseitige und ruft Menschen, die in einem Land, das unmittelbar diesseitig und gegenwärtig ist, leben. So wird der Gehorsam der Gerufenen anschaulich. Doch auch die Vergleiche und Bilder der Bibel sprechen deutlicher. Wenn Gott oder Jesus, aber auch die Jünger mit dem „Licht“ verglichen werden, so können wir im Süden begreifen, in welchem Maße das Licht alles durchdringt und beherrscht. Die Bibel vergleicht Gott selten mit der „Sonne“. Unser Gesangbuch viel häufiger. Wie kommt dieser Wandel? Sicher deswegen, weil sie im Süden stärker herrscht, ja knechtet, als bei uns. Und doch ist ohne sie kein Leben möglich. In Ergänzung hierzu wird Gott mit dem „Schatten“ verglichen, um auszusagen, wie Gott Erquickung gibt, Erquickung vor seiner Glut, vor seinem Licht, vor sich selbst. Mit dem Regen verhält es sich ähnlich. Regnet es im Süden, dann so, wie wir es hier nur gelegentlich von Wolkenbrüchen kennen. Der Regen kann alles zerstören, fortschwemmen, dennoch wartet das Land auf ihn. Gibt und erhält doch auch er das Leben. Wie ist es verständlich, daß die Heilige Schrift Gott lieber mit dem „Tau“ oder der „Quelle“ vergleicht! Gottes Wort soll doch nicht wie ein zerstörender Wolkenbruch über uns kommen, wohl aber wie eine lebensspendende Quelle, die den Durstigen erquickt. Gott als „Schatten“, „Licht“, „Sonne“ und „Quelle“. Vergleiche, von der Bibel teils häufig, teils mit Vorsicht gebraucht, aber doch alle benutzt. Dazu weiß die Heilige Schrift, daß die irdische Sonne und der irdische Regen ganz in der Hand Gottes liegen. So ist alles Erdenleben IHM ausgeliefert, von IHM abhängig. Er kann zerstören, er kann bewahren. In diesen Vergleichen fallen die Gegensätze in Gott fast in eins zusammen. Man kann sie unmittelbar erleben, auch wenn der Verstand sie niemals begreift: Heiligkeit und Liebe, Licht und Schatten, seine Glut und seine Zartheit. Das Geheimnis Gottes tritt uns entgegen. Kaum macht es Schwierigkeiten, die Notwendigkeit zu fassen und zu glauben, daß Gott Mensch wird, den größten Gegensatz, der in ihm liegt. Nun gilt es, die irdischen Profile Jesu zu erkennen, um das Geheimnis Gottes in seiner Tiefe zu ahnen und zu glauben.

Was könnte für uns der geistige Ertrag dieser Reise sein, den wir nutzen sollten? Den jenseitigen Gott stehen lassen, nicht ergründen. Seine Wirkungen in unserer Welt erkennen. Ihm in der Gegenwart Gehorsam leisten. Hierbei über dem Fernen und Fernsten nicht die Unmittelbarkeit des Heute und der Gegenwart versäumen. Dem Gott, der in diese Welt hineinwirkt, Dank und Lob darbringen. In allem Denken die Konturen klar herausarbeiten, aus aller Verschwommenheit und Mehrdeutigkeit zu geistiger und begrifflicher Klarheit kommen. In kurzer Zeit konzentriert arbeiten.

Zum Menschlichen sei noch gesagt, daß wir gewisse Eigenarten des Südens, wie z. B. Unpünktlichkeit und dergleichen, nicht übernehmen sollen. Doch können wir erkennen, daß das Leben mehr ist als der Lebensstandard. Man lebt einfacher und unmittelbarer. Gewordene Gesetze sind nicht das Evangelium. Andere Lebensformen sind nicht deswegen schlecht, weil sie anders sind als unsere. Im übrigen sind wir den Menschen zutiefst verwandt, die in diesen anderen Formen leben, sind von demselben Gott und Christus gerufen, vor ihm zu leben.

Dietrich Schneidewind

Begegnung mit dem Katholizismus in Spanien

In unserer Spanienfreizeit kamen wir verschiedentlich mit dem dort vorherrschenden Katholizismus in Berührung. Das Kloster Montserrat, die Kathedrale von Tarragona und das Kloster Poblet gaben uns dabei einige Leitgedanken. Außerdem erfuhren wir von einem evangelischen Pastor noch wichtige Tatsachen über den spanischen Katholizismus.

Am auffälligsten war für uns im Kloster Montserrat der Anblick von vielen hundert Wimpeln, die Sportvereine der schwarzen Madonna von Katalonien als Siegestrophäen gestiftet hatten. Diese Wimpel waren in einem von dem Kirchenschiff abgetrennten Raum gesammelt, den wir passieren mußten, um zu der schwarzen Madonna selbst zu gelangen. Als wir dann anschließend die Klosterkirche durchquerten, sahen wir sehr viele Kranke in Rollstühlen neben den Bänken stehen, die sich Heilung von der Madonna erbat. In einer deutschen Wallfahrtskirche wird man kaum Gelegenheit haben, solche intensive Glaubensanstrengungen zu beobachten.

Im völligen Gegensatz zu diesen meist hilflosen Menschen stand das lebhaft Treiben vieler Touristen in der Klosterkirche, auch während des Gottesdienstes oder der Messe. Im Kloster selbst hatten wir dann noch Gelegenheit, die Schätze des Klosters zu bewundern.

Ganz allgemein fällt dem Spanienreisenden der Besitz an Kulturgütern und der Wohlstand der katholischen Gemeinden auf, wo hingegen die Gemeindeglieder in der Regel arm sind, denn die Armut herrscht in der breiten Schicht des Volkes vor.

Von dem evangelischen Pastor erfuhren wir, daß die Spanier zu einem großen Teil gar nicht so ausgesprochen streng katholisch sind. Sie bekennen sich zwar standhaft und konstant zu ihrem Glauben, zeigen aber auch viel Interesse für alle übrigen Konfessionen.

Dies steht im völligen Kontrast zu der intoleranten Haltung der Kirchenleitung, denn von ihr werden andere Glaubensrichtungen nicht geduldet. Jede entstehende Sekte, jede Glaubensgemeinschaft wird vom Staat her verboten, denn in Spanien ist die Kirche eine staatliche Institution, und so übernimmt der Staat jede Handlungsgewalt für die Kirche, wobei mit „Kirche“ die katholische Glaubensrichtung gemeint ist. Die Kirche bzw. der Staat versucht, sich mit fast diktatorischen Maßnahmen in einem der Länder Europas, die wohl am strengsten katholisch sind, die Autorität zu erhalten.

Volker Barke, Hans-Christian Merzyn

Begegnung mit dem spanischen Protestantismus

Spanien ist ein katholisches Land. Der Katholizismus ist Staatsreligion, andere Glaubensbekenntnisse werden gesetzlich nicht anerkannt, auch der Protestantismus nicht. Diese „Illegalität“

hat für den Protestanten viele Schwierigkeiten zur Folge, die wir gar nicht kennen. Einen Einblick in das Leben und Wirken evangelischer Gemeinden gab uns ein Pastor, der aus der Schweiz stammt, im Missionsdienst in Spanien tätig ist und dort auch selbst eine Gemeinde betreut hatte.

In Spanien gibt es etwa 25 000 Protestanten, eine sehr geringe Zahl, die außerdem noch in fünf Gruppen getrennt ist. Die Gemeinden liegen im Land zerstreut, die einzelnen viele Kilometer voneinander entfernt. Oft hat ein Pastor mehrere Gemeinden zu betreuen. Man kann sich vorstellen, wie schwer sein Dienst ist, zumal er keine Unterstützung von spanischen Behörden bekommt. Er und seine Gemeinden sind angewiesen auf Hilfe und finanzielle Unterstützung ausländischer Kirchen und evangelischer Organisationen, besonders aber hängen sie ab von der Opferbereitschaft der Gemeindeglieder selbst, die in ihrer Kirche sehr aktiv mithelfen. Kann ein Pastor an einem Sonntag in der Gemeinde nicht predigen, finden sich die Gläubigen trotzdem ein und halten den Gottesdienst selbst.

Es dürfen keine äußerlich als solche erkennbaren evangelischen Kirchen in Spanien gebaut werden — der Protestantismus ist nicht anerkannt. Deshalb wird man als Fremder nur schwer Gelegenheit haben, an einem evangelischen Gottesdienst in Spanien teilzunehmen. Kein Zeichen weist den Weg. Die Versammlungsräume der evangelischen Christen, die es ja als Häuser in der Straßenfront tatsächlich gibt, können nicht der Kirchengemeinde gehören, da diese als Körperschaft nicht anerkannt ist, für den Staat z. Z. nicht existiert. Deshalb verfährt die Gemeinde folgendermaßen: das Grundstück und das Gemeindehaus werden einem Gemeindeglied als Privatbesitz überschrieben.

Auch im täglichen Leben müssen die Protestanten mit Schwierigkeiten rechnen. Zum Beispiel mußte ein junger Mann, der zur Armee eingezogen wurde und beim Niederknien vor der Monstranz während der gemeinsamen Messe stehen blieb, seinen Mut mit Gefängnisstrafe bezahlen. Auch im Berufsleben muß der Evangelische Benachteiligungen ertragen, oder er kann seinen Beruf gar nicht ausüben. Andererseits ist es auch vorgekommen, daß ein Geschäftsmann einem Protestanten, der selbst auf die Gefahr hin, seine Stellung zu verlieren, seinem Glauben treu blieb, späterhin um so mehr vertraute. Leider ist jedoch das Gegenteil verbreiteter.

Die größten Schwierigkeiten muß der Protestant, wenn wir von der Eheschließung absehen, bei der Bestattung durchmachen. Er darf nicht auf katholischen Friedhöfen beigesetzt werden, er kommt statt dessen auf einen besonderen Friedhof der politischen Gemeinde, auf dem sonst Selbstmörder und Verbrecher beigesetzt werden. Ist in einem Ort kein kommunaler Friedhof, kommt er in eine Kammer, die am äußersten Rand des katholischen Friedhofs gebaut ist.

Wir hatten Gelegenheit, an einem Gottesdienst der Baptistengemeinde teilzunehmen, die in Tarragona die Evangelischen sammelt. Kein Turm, kein Kreuz, kein Glockengeläut kennzeichnet die Kirche. Wir traten in ein Haus und fanden in ihm einen Gemeindefaal, der mit Säulen, Empore und einer Art Altarraum dem Innern einer Kirche nachgebildet ist. Zum Gottesdienst versammelte sich die kleine Gemeinde, die zu einem großen Prozentsatz aus Jugendlichen bestand. Die Frauen brachten ihre kleinen Kinder mit, trugen alle schwarze Spitzenchleier, wie es der spanischen katholischen Sitte in der Kirche entspricht. Für sie ist ihr Betsaal eben eine Kirche. Der Prediger war ein Gast in der Gemeinde. Wenn wir ihn auch nicht verstehen konnten — die gegenseitigen Begrüßungsworte zwischen uns und dem eigentlichen Pfarrer der Gemeinde wurden durch einen in Tarragona lebenden Deutschen übersetzt —, so waren wir doch sehr beeindruckt von seinem Temperament und konnten die Wirkung seiner Worte von den Gesichtern der Zuhörer ablesen. Alle waren sehr aufmerksam, freundlich und andächtig, beinahe wie Kinder. Die Lieder konnten wir mitsingen, wenn wir auch nur den Sinn verstan-

den. Trotz aller sprachlichen Schwierigkeiten war die Verbindung bald hergestellt. Mit viel Händedrücker verabschiedeten wir uns von der Gemeinde.

Karin Dobers

Die Bibelarbeit des Elimkreises in Spanien

Dieser Bericht von der Bibelarbeit über 1. Mose 6—9, der Geschichte der Sintflut, bringt einige Ergebnisse unseres Nachdenkens, welches uns durch die Wärme nicht immer leicht gemacht worden ist.

Noah und sein Haus lebten in einer Zeit, in der die Menschen so sehr sündigten und sich von Gott entfernten, daß der Herr beschloß, seine Schöpfung zu vernichten. Gott duldet das Böse nicht, doch Noah und sein Haus fanden Gnade vor dem Herrn. Gott liebt seine Schöpfung und will sie erhalten, wählte Noah zum Begründer der neuen Menschheit. Diese Erwählung durch Gott lag nicht in einem persönlichen Verdienst des Noah begründet, sondern war reine Gnade des Herrn.

Gott redet, Noah hört und gehorcht. In diesem Gehorsam liegt unbedingtes Vertrauen und Zutrauen zu Gott, denn indem Noah und seine Verwandten in die Arche gehen, liefern sie sich Gott völlig aus. Die Machtlosigkeit des Menschen wird während der Sintflut sehr deutlich: er hat als Retter nur Gott. Mit der Arche hat ihm Gott den Lebensraum geschaffen, der Geborgenheit gibt. Vergleichen wir nicht auch die Kirche mit der Arche? Sie ist der Raum, den Gott uns gegeben hat, daß wir in ihr leben in den Stürmen der Zeit. Die Gemeinde ist die Gemeinschaft, in der wir geborgen sind.

Gott als der Herr der Katastrophe beendet die Sintflut. Er bringt Ordnung in das Chaos und gibt die Erde den Menschen zurück. Sofort nach seiner Rettung dankt und opfert Noah Gott. Er tut dies nicht erst, nachdem er sich auf der Erde orientiert hat, vielmehr gilt seine erste Handlung Gott. Im Opfertier, das stellvertretend für Noah selbst steht, gibt dieser sich Gott hin. Warum verlangt die christliche Kirche nicht mehr diese Art des Opfers? Weil die Menschen im Laufe der Zeit diese ihre Identifikation, ihre Einswerdung mit dem Opfertier nicht mehr vollzogen, dies wohl nicht mehr konnten, weil auf diese Weise das Opfer zu einer menschlichen Gabe an Gott, vielleicht zu einer Sühnegabe, wurde, wurde das Opfer mehr und mehr veräußerlicht und verflacht. Gott legt nun alle Opfer der Menschen in das Opfer seines Sohnes, der seinerseits die Menschheit in sich zusammenfaßte und in seinem Leben und Tod Gott aufopferte, ihre Verfehlungen sühnte.

Nach dem Opfer des Noah erneuert der Herr seinen Schöpfungssegens im Wissen, daß der Mensch böse von Jugend auf ist, das heißt, daß er in seinem ganzen Leben aus eigener Kraft nicht von der Sünde loskommt. Gott gibt der neuen Welt Gesetze und schließt mit den Menschen einen Bund. Er bindet sich an seine Schöpfung, obwohl er weiß, daß die Sünde in ihr herrscht. Der Herr gibt den Menschen die Erde zur Verwaltung und in ihre Verantwortung. Sie sollen diese Macht nicht mißbrauchen. Als Zeichen seines Bundes hat Gott den Regenbogen gesetzt, der ein gutes Zeichen für die Gnade nach dem Sturme ist. Unsere Zeichen, die uns gegeben sind, sind die Sakramente.

Betrachten wir zusammenfassend den Bericht über Noah, so erkennen wir in ihm einen Menschen, der bereit war, auf Gott zu hören, ihm zu gehorchen und sich immer zu ihm zu wenden. Er war nicht ohne Sünde, doch durch den Bund ließ Gott die Sünde nicht zur Vernichtung für ihn führen. In dieser seiner Art finden wir uns selbst in Noah wieder.

Marion Fehlhauer

„Bauernkantate“ von Joh. Seb. Bach

Der Kirchenchor lädt jung und alt ein, dieses schöne und fröhliche Stück zu sehen und zu hören am **Sonnabend, dem 26. 10., 20 Uhr**, im Gemeindehaus, Callinstr. 14 A.

Gemeindeabend

am Reformationsfest, **Donnerstag, dem 31. 10., 20 Uhr**, im Gemeindehaus, Callinstr. 14 A. Gezeigt wird ein Maritn-Luther-Film. — Spieldauer etwa 1½ Std. — Eintritt frei.

Unsere Gottesdienste

(Pr.: heißt: Predigttext)

Sonnabend, 5. Oktober

20.00 Uhr: Wochenschlußand. u. Beichte P. Schneidewind

Sonntag, 6. Oktober, 17. Sonntag nach Trinitatis, Erntedankfest

8.00 Uhr: Frühgottesdienst u. Abendmahl P. Schneidewind

10.00 Uhr: Hauptgottesdienst m. Abendm. P. Schneidewind
(Pr.: Mark. 4, 26—29
Kollekte: Evang. Hilfswerk)

11.30 Uhr: Kindergottesdienst (Matth. 14, 13—21)

Sonntag, 13. Oktober, 18. Sonntag nach Trinitatis

10.00 Uhr: Hauptgottesdienst Pastor Hake

(Pr.: 3. Mose 19, 1—3; 13—18

Kollekte: Für unsere Lutherkirche)

11.30 Uhr: Kindergottesdienst (1. Mose 22, 1—19)

18.00 Uhr: Abendgottesdienst u. Abendm. P. Schneidewind

Sonntag, 20. Oktober, 19. Sonntag nach Trinitatis

10.00 Uhr: Hauptgottesdienst P. Schneidewind

(Pr.: Mark. 1, 32—39

Kollekte: Landeskirchl. Männerarbeit)

11.30 Uhr: Kindergottesdienst (1. Mose 24, 1—4; 10—38;
49—67)

18.00 Uhr: Abendgottesdienst u. Abendmahl Pastor Hake

Sonntag, 27. Oktober, 20. Sonntag nach Trinitatis

10.00 Uhr: Hauptgottesdienst Pastor Hake

(Pr.: Zeph. 3, 7—12

Kollekte: Landeskirchl. Frauenarbeit)

11.30 Uhr: Kindergottesdienst (1. Mose 25, 24 und 27;
27, 1—41)

18.00 Uhr: Abendgottesdienst u. Abendm. P. Schneidewind

Donnerstag, 31. Oktober, Reformationsfest

9.00 Uhr: Schulgottesdienst P. Schneidewind

10.00 Uhr: Hauptgottesdienst Pastor Hake
(Kollekte: Bibelgesellschaft)

20.00 Uhr: Gemeindeabend

Sonnabend, 2. November

20 Uhr: Wochenschlußbandacht u. Beichte P. Schneidewind

Sonntag, 3. November, 21. Sonntag nach Trinitatis

10.00 Uhr: Hauptgottesdienst m. Abendm. P. Schneidewind
(Pr.: Matth. 10, 24—33

Kollekte: Für unsere Lutherkirche)

11.30 Uhr: Kindergottesdienst (Matth. 20, 1—16)

18.00 Uhr: Abendgottesdienst u. Abendmahl Pastor Fuchs

Wochenschlußbandacht, Sonnabend, 18 Uhr, in der Taufkapelle

(aber am Sonnabend, dem 5. Oktober und 2. November,
um 20 Uhr in der Kirche)

Bibelstunden:

Montag ab 21. Oktober, 20 Uhr, An der Lutherkirche 12
Jeden Mittwoch, 20 Uhr, im Gemeindehaus

Veranstaltungen

(im Gemeindehaus, wenn nicht anders vermerkt)

Männerwerk: Dienstag, 8. Oktober, 20 Uhr

Frauenkreise:

Bezirk Süd: Donnerstag, 3. Oktober, 20 Uhr

Bezirk Nord: Donnerstag, 10. Oktober, 20 Uhr

Bezirk Mitte }
u. Feierabendkreis: } Donnerstag, 17. Oktober, 16 Uhr

Mütterkreise:

Bezirk Mitte: Dienstag, 8. Oktober, 20 Uhr

Bezirk Süd: Montag, 21. Oktober, 20 Uhr

Bezirk Nord: Donnerstag, 24. Oktober, 20 Uhr

Kirchenchor: Jeden Freitag, 20 Uhr

Posaunenchor: Jeden Dienstag, 20 Uhr, An der Lutherkirche

Kinderchor: Jeden Donnerstag, 16 und 17 Uhr

Jugendkreise:

Elimkreis: Montag, 14. Oktober, 20 Uhr

Am Montag, 21. Oktober, findet ein „Spanien-
abend“ um 20 Uhr statt. Jedermann ist herzlich
eingeladen

Berufstätigenkreis: Jeden Donnerstag, 20 Uhr

Dienstchar: Jeden Dienstag, 19.30 Uhr, An der Lutherk. 12

Jungscharen (Mädchen): Jeden Mittwoch, ab 15 Uhr

Jungchar (Jungen): Jeden Mittwoch, ab 15.30 Uhr

Christl. Pfadfinderschaft: Jeden Donnerstag, 16 Uhr (Jüngere),
und 18.30 Uhr (Ältere)

Freud und Leid aus der Gemeinde

Die **goldene Hochzeit** feierten am 4. September Bundesbahn-
Obersekretär i. R. Julius Dongowski und seine Ehefrau Wilhel-
mine, geb. Fallarz, Paulstr. 7.

Die **goldene Hochzeit** feiern am 9. Oktober Kriminal-Ober-
sekretär i. R. August Dehne und seine Ehefrau Marie, geb.
Nienstedt, Heisenstr. 1.

„Bleibe bei uns, Herr, denn es will Abend werden.“ Luk. 24, 29

Geburtstage unserer lieben Alten

15. Sept. Frau Henriette Schaper, 80 Jahre, Engelbosteler
Damm 103. — 5. Okt. Frau Pauline Papke, 82 Jahre, Wind-
horststr. 5. — 8. Okt. Frau Frieda Laue, 80 Jahre, Heisenstr.
6. — 8. Oktober Frau Sophie Strauch, 83 Jahre, Nelkenstr.
15 pt. — 9. Okt. Frau Dora Schmalfeld, 82 Jahre, Schöne-
worth 15. — 10. Okt. Rentner Karl Würdemann, 82 Jahre,
Schneiderberg 12. — 14. Oktober Frau Anna Bodendorf, 87
Jahre, Schöneworth 16. — 17. Okt. Frau Luise Basse, 82 Jahre,
Glünderstr. 7. — 17. Okt. Frau Minna Schmidt, 87 Jahre,
Engelbosteler Damm 102. — 20. Okt. Frau Helene Willigerod,
86 Jahre, Im Moore 29. — 22. Okt. Rentner Heinrich Pfaff,
87 Jahre, Rehbockstr. 6. — 24. Okt. Frau Berta Kupfer, 87
Jahre, Engelbosteler Damm 25. — 25. Okt. Frau Helene
Probst, 80 Jahre, Engelbosteler Damm 132. — 26. Okt. Ren-
ter Heinrich Tamm, 81 Jahre, Sandstr. 16. — 27. Okt. Frau
Wilhelmine Knappwost, 80 Jahre, Tulpenstr. 12. — 28. Okt.
Frau Anna Huchthausen, 86 Jahre, Schaufelder Str. 36. —
30. Okt. Frau Gertrud Höttsch, 85 Jahre, Haltenhoffstr. 3. —
30. Okt. Herr Karl Ziegler, 82 Jahre, Blumenhagenstr. 13.

„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir
Hilfe kommt.“
Psalm 121, 1

In der Zeit vom 16. August bis 10. September

empfangen die heilige Taufe:

Frank Peter Eggers, Haltenhoffstr. 14. — Martin Kröger,
Schneiderberg 26. — Christian Wilkens, Aternstr. 16. —
Wilhelm Kahle, Lilienstr. 6. — Ute Sauer, Engelbosteler
Damm 81. — Frank Hartung, Kniestr. 31. — Karsten
Willig, Schaufelderstr. 8. — Thomas Brockhausen, Kniestr.
24 B. — Ute Salomon, Aternstr. 29. — Annette Müller,
Kniestr. 37. — Heike Keese, Kniggestr. 8.

„Wir haben einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Chri-
stus, der gerecht ist, und derselbe ist die Versöhnung für
unsere Sünden.“
1. Joh. 2, 1

wurden kirchlich getraut:

Kellner Wolfgang Hentschel und die Hausangestellte Hilde-
gard Mecke, Haltenhoffstr. 4. — Polizeiwachtmeister Günter
Völker und die Maschinenbuchhalterin Marlis Schulz, Im
Moore 18. — Schau-Werbegealter Jörg Weppner und die
Verkäuferin Hannelore Menzel, Lilienstr. 27. — Student
Sigurd Saß und die Studentin Vera Röhrich, Glünder-
str. 3 b. — Vertreter Günter Spier und die Kontoristin
Hella Petersen, Schöneworth 28.

„Haltet an mit Fleiß, daß ihr den Herrn, euren Gott, liebet
und seine Gebote haltet und ihm dienet von ganzer Seele.“

Josua 22, 5

wurden kirchlich bestattet:

Witwe Frieda Wilkening, 75 Jahre, Haltenhoffstr. 4. —
Steuerobersekretär Otto Kammann, 80 Jahre, Schneiderberg
25 B. — Rentner Hermann Mayhack, 78 Jahre, Heisenstr.
32. — Witwe Amanda Fischer, 83 Jahre, Aternstr. 7. —
Frau Elfriede Hampe, 55 Jahre, Im Moore 45. — Post-
betriebswart i. R. Hermann Hage, 72 Jahre, Schaufelder-
str. 34. — Hans-Gunter Schröder, 33 Jahre, Kniestr. 31. —
Rentner Wilhelm König, 73 Jahre, Heisenstr. 23. — Schlach-
ter Walter Freitag, 58 Jahre, An der Strangriede 14. —
Ehefrau Rose Bohtz, 82 Jahre, Weddigenufer 5. — Schnei-
dermeister August Schoppe, 76 Jahre, Marschnerstr. 41. —
Kaufmann Ernst Elze, 87 Jahre, Engelbosteler Damm 52. —
Ehefrau Anna Bethke, 81 Jahre, Marschnerstr. 40. — Ehe-
frau Erna Plinke, 42 Jahre, Engelbosteler Damm 79. —
Hausfrau Ella Brandt, 68 Jahre, Engelbosteler Damm 106. —
Arbeiter Ewald Kirschlager, 51 Jahre, Rehbockstr. 19 a.

„Gleichwie in Adam alle sterben, so werden in Christus alle
lebendig gemacht werden.“
1. Kor. 15, 22